

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

28.6.1847 (No. 174)

Karlsruher Zeitung.

Montag, 23. Juni.

N. 174.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Petition oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

U e b e r s i c h t.

Petition der böhmischen Stände in Preßangelegenheiten.

Württembergische Adresse an den preussischen Landtag.

Deutschland. Karlsruhe (Freimaurerloge). Von der Pfingst (Schulwesen und Bildung). Freiburg (neue Früchte zu Markt gebracht). Konstanz (Plan, die Kinzigthal-Eisenbahn aus Volksbeiträgen zu erbauen). Stuttgart (Zensurverhältnisse). Weilbrunn (Stand der Früchte und Neben; Obstzucht). Darmstadt (Dr. von Pflüme 7; Graf Görz). Mainz (Fruchtmarkt). Frankfurt (Eisenbahnen und Handelspolitik; der Bentinck'sche Erbfolgestreit). Kiel (Dr. Rupp und der Gustav-Adolf-Verein). Leipzig (das „Ministerium des Schwefeläthers“). Berlin (der Beschluss über Pressefreiheit; die Polenfrage; das „Vorleseblatt“; die Königin nach Pöhl; Album für den Marschall der Drei-Stände-Kurie). Köln (Unglücksfall auf der Magdeburg-Halbstadter Eisenbahn). Wien (hohe Fänge in Schönbrunn). Triest (Fruchtzufuhr; Fallen der Preise).

Niederland. Amsterdam (die ersten neuen Haringe).

Portugal. Paris (die spanischen Hülfsstruppen). Lissabon (Sa da Bandeira und Graf Nello unterwerfen sich; die Junta setzt den Widerstand fort).

Frankreich. Lyon (deutsche Singvereine in Frankreich). Paris (die Abgeordnetenliste; Schloß Bizy; der Herzog v. Nemours nach Brüssel; neues Wort von Lamartine; Wesley's Mission; die Engländer in China).

Griechenland. (Eine Frage an die Engländer).

Petition der böhmischen Stände in Preßangelegenheiten.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der böhmische Landtag unter Anderm auch eine Petition um Milderung der Zensurverhältnisse beschlossen hat. Der Antrag war von dem Fürsten Gustav Joachim Lamberg (Oberst-Erb-Landkammerer und Oberst-Land-Jägermeister im Lande ob der Enns, Oberst-Erb-Land-Stallmeister in Krain und in der wälschen Mark, Grand von Spanien und Kasilien erster Klasse, Magnat in Ungarn u. c.) gestellt worden; die Kommission, welche mit der Entwurfung der betreffenden Staatschrift beauftragt wurde, bestand aus dem Antragsteller selbst und den Grafen Franz Thun und Erwin Nostiz.

Der Rheinische Beobachter theilt nunmehr, nach dem Vorgange der „Gränzboten“, diese mit großer Majorität angenommene Staatschrift mit, welche folgenden Inhalts ist:

Wir Majestät! Die treuehuldigsten Stände des Königreichs Böhmen erachten es in ihrer Eigenschaft als die ersten Räte der Krone für ihre heilige Pflicht, Ew. Maj. auf die Nachteile aufmerksam zu machen, welche das längere Festhalten an dem bisherigen Zensur-systeme mit sich bringen würde.

Ew. Maj. haben aus allerhöchster Weisheit und in fester Fürsorge für das fortschreitende Wohl allerhöchster treuehuldigster Unterthanen durch den großartigen Bau von Eisenbahnen und Straßen Erleichterungen in den bestehenden Kommunikationsmitteln getroffen und noch weitere Erleichterungen in Aussicht gestellt. Die Wälder, die das Glück haben, unter Ew. Maj. mildem Jopier zu stehen, wurden dadurch sowohl unter sich als auch den auswärtigen Staaten näher gerückt. Die Entfernungen verschwinden. Es kann nicht in der hohen Weisheit Ew. Maj., noch in der freien allerhöchsten Fürsorge für das Wohl allerhöchster Unterthanen liegen, die zur Unmöglichkeit gewordenen geistigen Schranken, die das bisherige Zensur-system auferlegt, aufrecht zu erhalten.

Die treuehuldigsten böhmischen Stände enthalten sich jeder weit-schweifigen Erörterung über diesen von der öffentlichen Meinung aller zivilisirten Völker längst entschiedenen Gegenstand, und erlauben sich nur, Ew. Maj. in aller Unterthänigkeit auf jene besonderen Nachteile aufmerksam zu machen, welche die Zensurvorschriften in ihrer gegenwärtigen Anwendung in ihrem Vaterlande hervorriefen. Da es eine allgemein anerkannte und gewiß von allen Polizeibehörden bestätigte Wahrheit ist, daß es der größten Wachsamkeit der Behörden nicht gelingt, das Lesen von zensurwürdigen Büchern und Zeitschriften in seiner größtmöglichen Ausdehnung nur zu hemmen, geschweige zu vernichten, so entfällt hierdurch aller Vortheil, welchen die Feinde der freien Presse für die Zensur-freige so gerne in Anspruch nehmen, und es gestellt sich zu den Nachtheilen, welche die Verbreitung mancher verwerflichen Schriften wirklich mit sich führt, nur noch der weit größere Nachtheil, daß alle Klassen der Bevölkerung in der Uebertretung dieser Gesetze weitest, ohne den moralischen Abscheu zu fühlen, den jede Gesetzübertretung mit sich führen muß. Was kann aber gefährlicher in seinen Folgen seyn, als wenn in einem Staate die Achtung vor dem Gesetze (sey es auch nur vor einem speziellen Gesetze) in der Brust aller Staatsbürger erlischt?

Weder die Diener der Kirche, noch die Diener des Staates, weder der Adel, noch der Bürger, noch weniger der gemeine Mann wird das Lesen eines verbotenen Buches mit jenem Abscheu betrachten, den eine Gesetzübertretung verdient. Man gewöhnt sich an die Nichtbeachtung, an die Uebertretung der Gesetze, und verliert hierdurch an moralischem Werth. Aber nicht nur Gründe der Moralität, sondern auch Gründe der Politik widerstreiten der Beibehaltung des gegenwärtigen Zensur-systems. Denn während die hohe Staatsverwaltung den schonungslosen Angriffen der ausländischen Presse durch tausend verbreitete Druckschriften bloßgestellt bleibt, entbehrt sie des Mittels, diesen oft ungerechten Angriffen auf eine wirksame Weise zu begegnen. Alle unter Zensur erschienenen Verteidigungen der Regierungsmassregeln werden von der großen Mehrzahl entweder nicht gelesen, oder nicht geglaubt, wo nicht gar als Mißthlingsarbeiten betrachtet.

Die treuehuldigsten böhmischen Stände berufen sich zur Bestätigung dieser Wahrheit auf die notorische Thatsache, daß selbst ausländische, ja

sogar verbotene Zeitschriften gewählt wurden, um durch diese Organe Regierungsmassregeln zu beleuchten und zu verteidigen. Jeder Zensur ist verantwortlich für Das, was er erlaubt, und unverantwortlich für Das, was er verbietet!

Zahlreiche und ausgezeichnete Produkte des Geistes, welche sich nicht in die engen Schranken unserer Zensurvorschriften einengen ließen, wurden entweder gänzlich unterdrückt oder gezwungen, über die Gränze zu wandern, um von dort aus meist in viel feindseligere Richtung den Weg ins Vaterland zu finden. Wider Willen werden alle Kapazitäten, die sich nicht in die kleinlichen Zensurverordnungen fügen wollen, in die Reihen der Opposition getrieben. Bei einer freien Presse aber, wo es allen Stimmen gestattet ist, die größten Fragen der Zeit zu besprechen, verschwinden die gehaltenen Auswüchse einer verkehrten Phantasie in ihr verdientes Nichts. Neben einer freisinnigen Oppositionspresse, welche die Regierungsbefehle in fester, heilsamer Thätigkeit erhält, wird sich eine allgemein geachtete Regierungspresse bilden, die auf Verstand und Herz der Unterthanen den wohlthätigsten Einfluß üben kann.

Gewiß wird eine freie, ernste, und würdevolle Besprechung aller innern Zustände unter geselliger Anerkennung bei den gegenwärtig sich stets vermehrenden geistigen Berührungen ein immer dringenderes Bedürfnis; gewiß ist es der einzige und sicherste Weg, die Bevölkerung zu einem klaren und selbständigen Urtheile heranzubilden, und hierin, so wie in dem davon unzertrennlichen Vertrauen das festeste Bollwerk zu gründen, um grundlose und verleumdende Angriffe zu entkräften.

In ystisch-pöbeliger Anhänglichkeit zu ihrem angekommenen König und im redlichen Eifer für das Wohl des Vaterlandes glauben die treuehuldigsten Stände die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zensurverhältnisse dargethan zu haben, und erlauben sich daher die allerunterthänigste Bitte an den Thron des Thrones niederzulegen: Ew. Maj. wollen geruhen, die bestehenden Zensurvorschriften, sowohl in ihren gesetzlichen Bestimmungen, als auch in ihrer Handhabung in einer Weise zu mildern, wie es dem Geiste der Zeit, dem Bildungsgrade und dem geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung nach Ew. Maj. allerhöchster Weisheit entspricht.

Aus der kändischen Versammlung ob dem Prager Schlosse, den 12. Mai 1847.

Vorgelesen und genehmigt in der kändischen Versammlung, den 12. Mai 1847.

Württembergische Adresse an den preussischen Landtag.

Was schon seit einem Menschenalter in Deutschland der Gegenstand so vieler Hoffnungen und Wünsche, so vieler Zweifel und Besorgnisse gewesen ist, daß die Erfüllung immer ungewisser zu werden schien, je öfter man dieselbe nahe gewähnt, Das ist in unsern Tagen unverhofft durch den Entschluß eines Monarchen ins Daseyn getreten, der unter den irdischen Lenkern der Geschichte Deutschlands zu der ersten Stelle sich berufen glauben darf.

Mit gleicher Spannung sah das Inland und das Ausland dem bedeutungsvollen Tag entgegen, der zum ersten Male die Stände Preussens aus acht Provinzen zum gemeinsamen Landtage vereinigte, und erwartungsvoll horchte Deutschland auf die ersten Laute jener Stimme, womit ein Volk von sechzehn Millionen im Mittelpunkt Europa's seinen Eintritt in die Verfassungsstaaten unserm Welttheil verkündigte. Und diese Stimme klang, so jung und neu sie ist, so fest und männlich, in ihrem männlichen Freimuth so gemäßig und besonnen, daß sie, unaufgehalten von den Schranken, an denen sonst das freie Wort sich stößt, durch die verschlossenen Thüren bis ins Herz des deutschen Volkes drang und seine Brust in freudigem Vorgefühl bewegt hat. Ohne den Rechten etwas zu vergeben, haben Sie, die Stände und Vertreter des zahlreichsten Volkes deutscher Zunge, eine dargebotene Gabe angenommen, um der Welt zu zeigen, daß es nirgends in Deutschland an Männern fehlt, die ihres Volkes Ehre würdig zu vertreten, für seine Freiheit und Wohlfahrt zu kämpfen wissen, und daß Preußen heute noch das Preußen der Stein und Hardenberg ist, das mit seiner ruhmvollen Vergangenheit nicht brechen kann.

Hätten Sie es abgelehnt, dem Rufe, der an Sie ergangen war, zu folgen und des Volkes Sache gleichsam nur in halber Rüstung, auf einem von Hindernissen rings umgebenen Kampfplatze zu verfechten: die Mitwelt hätte zwar Ihnen das Zeugniß, wenigstens das Recht gewahrt zu haben, nicht verweigert; aber das Vaterland hätte sich nicht erhoben und gestärkt am Anblick einer Versammlung, in welcher Deutschland sich vertreten fühlen konnte, und eine auf unumschränkte Selbstherrschafft gegründete Regierung hätte Ihre muthvolle Hingebung nicht dadurch ehren können, daß sie in würdiger Selbstbeschränkung zu den Vertretern ihres mündig gewordenen Volkes eine Sprache redete, die eine Rücksicht zu dem herrlichen Tone vergangener Zeiten nicht mehr zuläßt, und deren Wirkung auf das übrige Deutschland nicht ausbleiben wird. Denn was Sie dem preussischen Volke erringen, ist für ganz Deutschland errungen. Die deutsche Nation ist nicht mehr zur Unmündigkeit verurtheilt, und Deutschland soll nach innen und nach außen politisch ebenbürtig werden den Nationen, mit welchen es geistig auf gleicher Stufe steht.

Dies ist das längst ersehnte Ziel, zu dem Sie einen neuen und unwiderstehlichen, sichtbar und unsichtbar fortwirkenden Anstoß gegeben haben, und wie viel auch jetzt noch zur Er-

füllung dieses Anspruches fehlt, wie immer in dem nächsten Augenblick der Würfel der Entscheidung fallen mag — das Schauspiel, das Sie unsern Blicken zeigten, war würdig jener großen Zeit, in welcher Preußen die deutsche Sache ganz zu der seinigen gemacht, und durch den heldenmüthigsten Aufschwung zu einem neuen Leben das erstrebende Deutschland erweckt hat.

Deutschland kann, innerlich erstarrend, hinfort nie mehr in feiger Selbstvergessenheit sich selbst verlassen; der erste preussische Landtag wird in der Geschichte unseres Vaterlandes denselben Wendepunkt für dessen innere Wiedergeburt bezeichnen, den jene frühere Erhebung Preussens für die äußere gebracht hat; in dem Europa theilenden Kampfe zwischen verfassungsmäßiger Volksfreiheit und fürstlicher Alleinherrschaft ist ein weiteres, entscheidendes Gewicht in die Waagschale der Freiheit gelegt — und dafür gebührt Ihnen, deutsch gesinnte Vertreter des preussischen Volkes, die Hochachtung der freigefunten Mit- und Nachwelt und der Dank aller vaterländischen Herzen, den ihres Ortes die unterzeichneten Würtemberger sich glücklich fühlen, Ihnen darzubringen.

Deutschland.

Karlsruhe. Der Karlsruher Beobachter schreibt: „Am St. Johannesstag ist die hiesige Freimaurerloge „Leopold zur Treue“ feierlich eröffnet, also die maurerische Thätigkeit hier (wo früher zwei Logen bestanden haben) nach 34jähriger Unterbrechung wieder begonnen worden. Die bis jetzt vereinigten Elemente dieser jungen Loge versprechen ein erfolgreiches Wirken, welches von den Unbefangenen auch richtig erkannt werden wird, und dessen Resultaten man mit Vertrauen entgegensehend, weil ohne ein solches von Seiten der hohen Staatsregierung die maurerischen Werkstätten wohl noch länger geschlossen geblieben seyn würden.“

× Von der Pfingst, 25. Juni. Als im Jahr 1844 der Oberkirchenrath Zimmermann gleichsam an die Spitze des katholischen Volksschulwesens trat, indem er (und zwar ohne sein Ansehen) zum Mitgliede des katholischen Oberkirchenraths ernannt und mit dem Respekt in Schulsachen betraut wurde, gab sich bei den Schulmännern und Freunden des Schulwesens eine freudige Erregung darüber kund, welche ihre naheliegenden Gründe hatte.

3. war früher Dekan und Schulvisitator der Bezirks-Schulvisitatur Bahl, — Schüler und Nachfolger des in der badi-schen Schulwelt hochgeachteten Welter. Im ganzen Lande wußte man, daß die Schulen seines Bezirks sich vor den meisten anderen auszeichneten, und daß 3. seine eigene Dorfschule in kurzer Zeit aus einem sehr mittelmäßigen Zustande zu einer wahren Musterschule erhoben hatte. Zu den jährlichen Hauptprüfungen dieser Schule fanden sich nicht nur sämtliche Lehrer und Schulinspektoren seines Bezirks, sondern auch viele auswärtige, zum Theil aus weiter Ferne, ja auch nicht-katholische Lehrer und Geistliche ein, und sowohl dem zweckmäßigen Lehrverfahren als der musterhaften Disziplin (beide sind in der Natur der Sache unzertrennlich verbunden) wurde die allseitigste Anerkennung gezollt. Diese Hauptprüfungen, so wie die jährlichen Lehrerkonferenzen, welche 3. im Geiste eines echten Schulmannes hielt, waren eigentliche Schul- und Lehrerversammlungen, die jeden Theilnehmenden mit neuer Lust und Liebe für seinen Beruf erfüllten.

Kein Wunder, daß 3. von seinen Lehrern und Inspektoren als Meister und Vorbild verehrt wurde. Die Gebieteren zeichnete er aus; die Fleißigen lobte er; den Schüchternen machte er Muth; die Schwachen unterstützte er; die Festen wies er mit Milde und Schonung zurecht; die Frechen und Faulen ließ er weniger die Gewalt seines Amtes, als die seines Geistes fählen.

Als die oben erwähnte Berufung erfolgte, wünschte man sich Glück, daß 3. von nun an dem ganzen Land seyn könne, was er bis dahin einem Bezirke desselben gewesen. Diese Hoffnung bewährte sich auch. Hätte er in der Zwischenzeit auch noch Nichts geleistet und erwirkt, als die Einführung der außerordentlichen Visitationen von Seiten der obersten Volksschulbehörde, so würden ihm schon hierfür allein alle echten Schulfreunde zu Dank verpflichtet seyn. Das Auge des Prüfungskommissärs sieht in kurzer Zeit etwaige Schulmängel heller und bestimmter, als des Lehrers Auge das ganze Schuljahr über, zumal wenn der Kommissär ein tüchtiger Schulmann ist; durch eigenes Schauen lernt er den Lehrer und seine Schule besser und zuverlässiger kennen, als es durch ganze Stöße von Personal- und Prüfungsakten möglich wäre.

Es ist hier nicht der Ort, auf spezielle Einzelheiten einzugehen; — genug, wer mit den Verhältnissen vertraut ist, der weiß, welchen wesentlichen Nutzen diese Visitationen bereits gebracht haben. Auch ist Dies von den tüchtigen Schulmännern und echten Schulfreunden genugsam anerkannt. Freilich gibt es auch Ausnahmen; — zunächst unter Solchen, welche in Folge jener Visitationen entweder schon jetzt schlimm weggekommen sind, oder noch davor in Besorgniß stehen. Allein Schullehrer und Schuldienste sind eben einfacher Weise nicht der Lehrer

wegen da, sondern umgekehrt. Wenn nun von Seiten Derjenigen, die es anders meinen, ein um das Schulwesen so vielfach verdienter Mann, wie der Oberkirchenrath J., mit gemeinen Berunglimpfungen in Schmäblättern angegriffen wird, in denen just so viel Wahrheit ist, als Kern in einer tauben Röhre, so ist das nur ein Beweis weiter, daß seine Wirksamkeit eine tüchtige und eingreifende war, und daß noch Manches zu thun übrig bleibt, bis überall das Bessere und Edlere die Oberhand gewonnen hat. So wie nun ich hier nach meiner Ueberzeugung spreche, so denken und sprechen Viele mit mir, und wir haben es gegenüber einem Manne, wie der Oberkirchenrath J. ist, für unsere Pflicht gehalten, davon auch öffentlich Zeugniß abzulegen. Es ist wahrlich kein Fortschritt zu nennen, wenn ein öffentliches Verdienst, das auf Bildung hinwirkte, mit schmutzigen Waffen angegriffen wird, oder eine öffentliche Stellung, welche die Achtung der Besseren für sich hat, zur Zielscheibe für jeden dienen soll, dessen „Sitte“ es ist, mit faulen Äpfeln zu werfen. Solche Vorbilder wären ein schlechtes Beispiel für die zu bildende Jugend. Die öffentliche Meinung wird darüber richten!

Freiburg, 26. Juni. (Freib. Z.) Auch hier scheint es sich mit den Fruchtpreisen besser gestalten zu wollen. Heute hatten wir bereits neu es Korn und neue Wintergerste, wenn gleich vorerst noch in kleinen Quantitäten, auf dem Markt. Die Preise haben sich am Schluß wie folgt gestellt: Weizen per Sester 2 fl. 42 kr., Roggen 2 fl., Gerste (neue) 1 fl. 24 kr., Gerste (alte) 1 fl. 36 kr., Haber 48 kr. Wir hoffen, daß in 8-12 Tagen die neue Roggenärnte eintritt, worauf ohne Zweifel bedeutender Abschlag erfolgen wird. Die Heuärnte ist bereits vorüber, eben so die Blüte der Neben, und damit ein Hauptstadium für eine Weinärnte günstiger Art durchschritten. Wenn daher der Himmel noch weiter sich geneigt erweist, so wird uns ein segensreiches Jahr bald die bisherige Noth vergessen machen.

Konstanz, 23. Juni. (Konst. Z.) Die von Obergerichtsadvokat Banotti angeregte und bearbeitete Idee einer Ringthal-Konstanzer Eisenbahn aus Volksmitteln findet unter den hiesigen Bürgern großen Anklang. Versammlungen der Bürger unter sich in selbstformirten Abtheilungen werden gehalten, Beratungen gepflogen, und Aktien gezeichnet.

Die Mittel zu Realisirung der Idee greifen merkwürdig ineinander. Der Eine zeichnet ein Stück Gut, das der Andere durch seine Hände Arbeit in einen Schienenweg umwandeln zu helfen sich anheißig macht, während ein Dritter dem Arbeiter Nahrung, ein Vierter Kleidung zu liefern verspricht. Ein Fünftler berechnet die Kraft seines Pferdes oder seines Ochsen und kapitalisirt diese Kraft, indem er zusagt, die Baumaterialien eines Sechsten auf den zur Bahn bestimmten Platz führen zu wollen. Auf diese Weise sieht man die verschiedenartigsten Handwerker zu demselben Zwecke sich verbinden, und was Anfangs Vielen ganz unmöglich schien, die Herstellung des großen Werks auf wahrhaft volkstümliche Weise, das kommt ihnen nach und nach als ausführbar, als wahrscheinlich vor.

Die Zahl der Theilnehmer vermehrt sich täglich, und es ist die Sache sehr vielen Bürgern zum Lieblingsgegenstand ihrer Besprechungen in gesellschaftlichen Kreisen geworden, wodurch Manche schon zur Unterzeichnung beigetreten sind, welche Anfangs ganz gegen die Sache eingenommen waren. Die Bürger hoffen auf Theilnahme ihrer Mitbürger außerhalb der hiesigen Stadt, zumal im ganzen Seekreise, auf den patriotischen Sinn der übrigen Landesbewohner, auf fremde Betheiligung, auf den Beitritt der Stände- und Grundherren, insbesondere in den Gegenden, durch welche die Bahn ziehen soll, und auf die Unterstützung der hohen Regierung, wenn die Sache einmal weit genug vorgeschritten seyn wird.

Es ist nicht zu leugnen: die Idee ist großartig, nationell, der Plan tief durchdacht. Durch die Ausführung kann die Intelligenz und der soziale wie der vaterländische Sinn des badischen Volkes sich bewahren.

Stuttgart. Der „Beobachter“ zeigt an, daß das vor einigen Tagen ganz weiß ausgegebene Blatt den wörtlichen Text der Beschwerde- und Nichtigkeitsklage gegen den Entschaid der f. Stadtdirektion, Erlasse einzelner Militärpersonen betreffend, enthalten habe, von der Zensur aber ganz durchstrichen worden sey. Gegen diesen Durchstrich habe er zunächst bei der f. Zensurkommission Beschwerde erhoben.

Heilbronn, 25. Juni. Nachdem ich mehrere Tage das ganze württembergische Unterland, so wie einen Theil des Oberlandes durchstreift und überall die sorgfältigsten Beobachtungen über den Stand des Getraides angestellt habe, kann ich Ihnen mit vielem Vergnügen melden, daß dieser in allen Gegenden ein höchst befriedigender ist. Alle Feldfrüchte, ohne Ausnahme, stehen so gut, wie man sie nur irgend wünschen kann, und die warme, stets mit Regen abwechselnde Witterung, die wir jetzt seit 10 Tagen haben, hat bewirkt, daß das während der kalten Tage zu Anfang dieses Monats eingetretene Zurückbleiben bereits wieder nachgeholt ist, und wir nicht allein eine sehr gute, sondern auch eine nicht zu späte Äernte haben werden. Eine vortheilhafte Wirkung haben diese kalten Tage insofern gehabt, als sie eine Menge Ungeziefer, das durch die große Wärme des Maimonats herangelockt war, wieder vernichtet haben. Im ganzen Lande sind die Getraidepreise, welche während der kalten Witterung wieder etwas aufgeschlagen hatten, jetzt wieder im Weichen begriffen.

Der Reichtum an Obst (ausgenommen an Zwetschen, deren es nicht sehr viele geben wird) ist in ganz Württemberg so groß, wie er in vielen Jahren nicht mehr gewesen. Die Äpfel- und Birnbäume sind ganz mit Früchten überdeckt, und müssen schon jetzt mit Stützen versehen werden, um nicht zu brechen. In einzelnen Gegenden spricht man sogar die Versicherung aus, daß es an der hinreichenden Anzahl Stützen fehlen möchte, und hofft, daß die Forstadministration Sorge

tragen wird, einer etwaigen Uebertheuerung derselben durch den Spekulationsgeist vorzubeugen.

Auch die Neben stehen überall gut. Ob die Dualität des zu erzielenden Weines dem berühmten 1846er gleichkommen werde, läßt sich natürlich noch nicht bestimmen; an Quantität werden wir aber sicherlich eher mehr, als im vorigen Jahre bekommen.

Hier in Heilbronn treffen fortwährend noch bedeutende Quantitäten überseeischer Getraides aus den holländischen Seehäfen ein, und der hiesige Hafen ist ganz mit Fruchtschiffen angefüllt. Man kann kaum Pferde genug zum Stromaufwärtsziehen, von Mannheim hierher, bekommen, und der Zentner Getraide, der sonst für 8-9 Kreuzer von dort hierher befördert wurde, kostet jetzt 16-18 Kreuzer Fracht.

Darmstadt, 24. Juni. (D. P. A. Z.) Gestern früh wurde Medizinalrath Dr. v. Mönnies, einer unserer ausgezeichnetsten Aerzte, feierlich zur Ruhe bestattet. Er war ein genialer Mann, der durch sein entschiedenes Handeln und seinen ärztlichen Scharfblick vor mehreren Jahren den schon von den Aerzten aufgegebenen Prinzen Emil von Hessen in Wiesbaden rettete. Während war die warme Theilnahme, welche der Prinz seinem Lebensretter während seines Krankensagers bewies.

Die bekannte lebenswürdige Dichterin ist durch diesen Todesfall in Wittwenstand versetzt.

Zu Schluß in Oberhessen wird ein glänzendes Fest vorbereitet. Nach mehrjähriger Abwesenheit kehrt der Graf Görz von seiner Reise in Ostindien und China in seine Ständepflicht zurück. Reichliche Sammlungen von Waffen, Geräthschaften, Naturalien u. sind von ihm vorausgeschickt worden. Die geistreichen Reisebriefe in der Allgemeinen Zeitung über Ostindien sind aus des jungen Grafen Feder geschossen.

Mainz, 25. Juni. (D. P. A. Z.) Amtliche Durchschnittspreise der dahier vom 19. bis 25. Juni verkauften Früchte: 522 Mtr. Weizenmehl zu 140 Pfd. 17 fl. 20 kr. — 178 Mtr. Roggenmehl zu 140 Pfd. 14 fl. 52 kr. — 1617 Mtr. Weizen 19 fl. 35 kr. — 378 Mtr. Korn 15 fl. 41 kr. — 196 Mtr. Gerste 13 fl. 36 kr. — 120 Mtr. Hafer 7 fl. 18 kr. Hiervon in der Halle am 25. Juni: 288 Mtr. Weizen 20 fl. 52 kr. — 368 Mtr. Korn 15 fl. 42 kr. — 196 Mtr. Gerste 13 fl. 36 kr. — 120 Mtr. Hafer 7 fl. 18 kr. Außerhalb der Halle: 1329 Mtr. Weizen 19 fl. 18 kr. — 10 Mtr. Korn 14 fl. 49 kr.

Frankfurt, 24. Juni. In einer der letzten Sitzungen des gesetzgebenden Körpers unserer Stadt wurde über den Entwurf eines neuen Expropriationsgesetzes verhandelt. Wenn man bedenkt, auf welche Hindernisse die bei Frankfurt zusammenzunehmenden Eisenbahn-Bauten bis jetzt hier durch die Schwierigkeit der Güterentäufierungen gestoßen sind, dann kann eine endliche Beseitigung solcher Hemmnisse nur erwünscht seyn. Die Arbeiten an der Main-Wefer-Bahn, wie an der Hanauer Bahn, sind Frankfurter Seits noch gar weit zurück, wie man denn überhaupt nicht sagen kann, daß man sich sonderlich beeile, Frankfurt zu einem der Centralpunkte des deutschen Eisenbahn-Netzes zu machen, den es über kurz oder lang bilden muß.

Man fürchtet, daß Frankfurt als Handelsstadt Nichts gewinnen werde durch die Vollendung der großen Eisenstraßen; man ist besorgt für den Expeditionshandel und die Messen, welche ohnehin nur in einer Zeit, wo die Kommunikationsmittel ungenügend sind, einen rechten Sinn haben. Allein man sollte nicht bei dieser (allerdings gegründeten) Besorgnis stehen bleiben; Frankfurt wird einen ganz neuen handelspolitischen Verus erhalten; es wird, da sein Zwischenhandel ohnedies schon lange nicht mehr die alte Bedeutung hat, der Handelsproduktion entscheidender sich zuwenden müssen; dann können ihm die großen Eisenbahn-Verbindungen nur nützlich werden.

Jedoch einem mächtigen Aufblühen der Industrie und Gewerbsthätigkeit stehen hier Hindernisse aller Art im Wege. Die Frankfurter wollen keine Fabriken; die Frankfurter sperren sich gegen jede großartige Geschäftsniederlassung eines „Fremden“; sie wollen keine umfassende Konkurrenz der Gewerbsthätigkeit innerhalb ihrer Mauern; sie verschangen sich hinter ihre altmodischen Bürgerrechts- und Niederlassungsgesetze, sobald ein „Auswärtiger“, und sey er der reichste Mann, ein Geschäft an hiesigem Plage begründen will. Man soll gewiß den alt-ehrlichsten Frankfurter Bürgerinn achten: es ist viel Gemeingeist da, die Leute halten zusammen, sie sind stolz, ihrer Vaterstadt anzugehören; aber daß sie sich auch engherzig abschließen, hoffärtig auf ihr Bürgerrecht pochen, ja daß Manche sogar den Fremden, bloß weil er nicht zur Bürgerschaft gehört, mit gewissem Mißtrauen betrachten, endlich daß man die Erwerbung des Bürgerrechtes unvernünftig erschwert, — Dies könnte leicht seine bitteren Früchte tragen. Wir haben es schon erlebt, daß Geschäftsleute mit großen Kapitalien, weil man ihnen in Frankfurt die Niederlassung verweigerte, in dem benachbarten Hanau oder Offenbach ihr Geschäft gegründet haben zum Nachtheil unserer Stadt.

Eine unlängst erschienene handelspolitische Flugschrift von Dr. Grünwald, welche die gegenwärtige und künftige Handelsstellung Frankfurts bespricht, sagt treffend: „Frankfurt in seiner jetzigen Stellung muß suchen, der allgemeinen Markt für das deutsche Binnenland zu werden; je mehr Geschäfte aber hier entstehen, um so leichter wird es diesen Zweck erreichen können. Jede hier aufkeimende Industrie sollte man daher hegen und schützen; namentlich muß man es aber für durchaus unthätig erklären, daß Fabriken hier nicht gedeihen könnten. Für Luxusgegenstände möchte es wohl in dem ganzen Zollverein keinen geeigneteren Fabrikort geben, als Frankfurt.“

Die Frankfurter Kaufleute können auf ihrer Hut seyn, daß sie nicht allzusehr von andern Städten überflügelt werden: nicht der engherzig den nächsten Vortheil abwägende Krämergeist, sondern jener weite, großartige Sinn, welcher die

Handelsfragen als nationalpolitische erfasst, ist es, was den rechten Kaufmann macht, und daß hierin andere Städte, z. B. Bremen, Frankfurt bereits den Vorsprung abgewonnen haben, ist nicht zu leugnen.

× **Frankfurt, 25. Juni.** Unter den Gegenständen, welche gegenwärtig die Bundesversammlung beschäftigen sollen, wird auch der reichsgräflich Bentinck'sche Erbfolgestreit genannt, indem nun auch der Beklagte oder der faktische Besitzer sich hier aufhält und seine Anwesenheit dem Vernehmen nach persönlich beim Bunde bekräftigt, weil der Kläger den Prozeß, welchen er in erster Instanz verlor, jetzt als nicht der Kompetenz der Gerichte unterliegend darstellt, sondern von der hohen Bundesversammlung (natürlich zu seinen Gunsten) entschieden wissen will, d. h. will, daß er ohne Prozeß, mit Gewalt, statt seines Gegners in den Besitz gesetzt, und so der ganze Streit beendet werde. Er stützt sich für solches Begehren auf den Bundesbeschluss vom 21. Juni 1845, worin den Grafen Bentinck nach Maßgabe des Art. 14 der Bundesakte der hohe Adel zuerkannt wird, und welchen er als ausschließlich zu seinen Gunsten erlassen betrachtet, obgleich derselbe diese Deutung gewiß nicht notwendig macht, und sich noch viel weniger vom Bunde erwarten läßt, er werde thätlich in den Beruf der Gerechtigkeit eingreifen.

Kam schon jener Bundesbeschluss nur mit einer kleinen Majorität zu Stande, so soll jetzt, wie man sagt, die überwiegende Majorität gegen das neue Ansuchen des klagenden Theiles seyn; woran sich auch um so weniger zweifeln läßt, als sich ja die Gerichte für kompetent erklärt haben, und gerade der Kläger es war, der den Rechtsweg, welchen er jetzt verläßt, zuerst betrat.

Kiel, 20. Juni. (Brem. Z.) Vorgestern ist in Altona die Versammlung des schleswig-holsteinischen Landesvereins der Gustav-Adolph-Stiftung gewesen. Wie man aus dem Altonaer Merkur sieht, ist dort hinsichtlich Kupp's der Berliner Beschluß genehmigt. Seit wir hier ernsthaftere und wichtigere Dinge zu bedenken haben, interessiert sich hier fast Niemand mehr für die kirchlichen Streitigkeiten.

Leipzig. Der von Prof. Biedermann redigirte Herold erwähnt ebenfalls den Ausspruch des „Deutschen Zuschauer“, welcher das gegenwärtige badische Ministerium ein „Ministerium des Schwefeläthers“ nenne, indem dasselbe „die öffentliche Meinung in die süßesten Träume einwiege, während es der Verfassung Arm und Bein abschneide“, und bemerkt dazu: „Daß Dies unter badischer Zensur gedruckt werden dürfte, ist immer ein Zeichen, daß es dort so ganz arg noch nicht ist. Wir kennen deutsche Länder, wo man so Etwas nicht sagen dürfte.“

○ **Berlin, 23. Juni.** Die allgemeine Freude, welche der Beschluß der Drei-Stände-Kurie in Betreff der Pressefreiheit hier hervorgerufen hat, wird ohne Zweifel das gesammte deutsche Vaterland in gleicher Weise durchdrungen. Dieser ständische Beschluß, welcher wegen der seltenen Einstimmigkeit, womit er ohne alle Verhandlung gefaßt wurde, nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Presseverhältnisse Preußens und Deutschlands bleiben kann, erscheint gleichsam als der Grabgang der Zensur in Deutschland. Unserer Staatsverwaltung dürfte dieser Beschluß der Stände nicht unwillkommen seyn, indem Preußen dadurch um so mehr befähigt wird, bei dem Bundestage mit dem von ihm ausgegangenen Antrag hinsichtlich der Abschaffung der Zensur und der Erlassung eines Pressegesetzes durchzubringen. Die Stimme Preußens wird, in so kräftiger Weise unterstützt durch den allgemeinen Wunsch des preussischen Volkes, um so gewichtiger in die Waagschale fallen. Bei der Zustimmung, womit viele andere deutsche Staaten Preußen in dieser Angelegenheit zur Seite stehen, dürfte der Erfolg nicht zweifelhaft seyn.

Die gleichfalls einstimmig ausgesprochene Bitte der Drei-Stände-Kurie, daß Se. Maj. der König in der Polenfrage Gnade und Milde vor Recht ergehen lassen möge, wird, wie man glaubt, von Seite der Krone um so eher Gewährung finden, als diese Bitte der Stände dem Zuge des königlichen Herzens nur entgegenkommen dürfte. Bekanntlich hat Se. Maj. in den Sitzungen des Staatsministeriums immer der Mäßigung und Leidenschaftlosigkeit, den polnischen Ereignissen gegenüber, in beredter und eindringlicher Weise das Wort gesprochen.

In Bezug auf die große Anzahl der noch vorliegenden Petitionen hat die Drei-Stände-Kurie beschloffen, daß nur die wichtigsten und dringendsten zur Verhandlung gebracht werden sollen. Diejenigen Petitionen aber, welche in den Sitzungen des gegenwärtigen Vereinigten Landtags nicht ihre Erledigung finden, sollen beseitigt und als nicht vorhanden betrachtet werden.

Unter den Berichten, welche von hieber gefandten Berichtserstattern in ausländischen Blättern über die Verhandlungen des Vereinigten Landtags erschienen sind, erregen jene des Pariser Blattes „Le Portefeuille“ hier Aufsehen, da sie einestheils mit seltener Sachkenntnis und Genauigkeit, die man an französischen Berichtserstattern in Bezug auf deutsche Zustände sonst nicht gewohnt ist, geschrieben sind, und anderntheils eine große Vorliebe für Preußen und Deutschland durchblicken lassen. Der Verfasser jener Artikel soll in Paris seine publizistische Laufbahn durch Besprechung der preussischen ständischen Einrichtungen begonnen und durch seine Aufmerksamkeit des genannten Organs auf sich gezogen haben, welches ihn dann zur genaueren Verfolgung der Verhandlungen des preussischen Landtags hieher nach Berlin sandte. Wie wir hören, wendet er auch den hiesigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst seine Aufmerksamkeit zu, wobei ihm die Kenntniß der deutschen Sprache sehr zu Statten kommt. In den hiesigen Kreisen ist demselben die freundschaftlichste Aufnahme zu Theil geworden. Wie man vernimmt, wird Ihre Maj. die Königin in diesem Sommer nicht das Bad Ems, wie es früher bestimmt war, sondern das Bad Ischl besuchen.

Das Album, welches die Abgeordneten der acht Provinzen dem Landtags-Marschall v. Nochow zur Erinnerung verehren

wollen, wird auch in künstlerischer Beziehung ein schätzbares Geschenk.

Köln, 25. Juni. (Köln. Z.) Der heute Mittag um 12 Uhr von Hamm hier eingetroffene Zug der Köln-Mindener Eisenbahn hat das Felleisen der k. Post mit Briefen und Zeitungen aus Berlin vom 23. Juni Abends nicht überbracht, indem der dasselbe transportierende Eisenbahnzug gestern Mittags bei Abgang der Post in Hannover dort noch nicht angekommen war. Durch einen von Dscherleben hier angekommenen Reisenden erhalten wir die (auch durch eine amtliche Anzeige der k. Post zu Dscherleben bestätigte) traurige Nachricht, daß Dies veranlaßt sey durch ein Unglück, welches dem gestern Morgen um 4 Uhr von Magdeburg abgegangenen Zuge der Magdeburg-Halberstadter Bahn bei Hadmersleben zugefallen. Der Bericht ist noch sehr unvollständig, und man weiß bis jetzt nur so viel: Gestern früh traf in Dscherleben eine Lokomotive mit einigen Leuten ein, welche ärztliche und wundärztliche Hilfe für Verwundete holen wollten, und in aller Eile berichteten, daß an einem an der Spitze des Zuges befindlichen Personenwagen eine Achse gebrochen, und sowohl dieser, als der Postwagen durch das Zusammenstoßen mit den folgenden Wagen zertrümmert worden sey. Außer dem Zugführer, der förmlich zermalmt worden, hätten mehrere Personen theils das Leben verloren, theils schwere Verletzungen erlitten. Ueber die Anzahl der Verunglückten konnten jene Leute noch nichts Genaueres angeben, da sie unmittelbar nach dem Unfall im ersten Schrecken um Hilfe weggeeilt waren.

Wien, 21. Juni. (Schwab. M.) Das Schloß Schönbrunn bietet gegenwärtig einen Vereinigungspunkt vieler erlauchter Häupter. Auch Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Luise, die Herzogin von Angoulême, und die Erbprinzessin von Luca sind dort anwesend. Die Prinzessinnen Auguste und Amalie von Sachsen sind von hier wieder abgereist. Ihre Anwesenheit hatte, wie man hört, zum Zweck, die Neklamation eines bedeutenden Kapitals aus dem Nachlasse des verstorbenen Erzherzogs Karl, noch auf den Grund der letztwilligen Verfügung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschchen, geltend zu machen, welcher Erstern zum Universalerben eingesetzt und den genannten beiden Prinzessinnen ein jährliches Legat bestimmt hatte.

Triest, 20. Juni. (Allg. Z.) Die Getreidepreise sind heute abermals niedriger notirt. Einerseits haben hiezu die seit 14 Tagen namhaften Zufuhren beigetragen (während der letzten Woche allein sind hier wieder über 50 Schiffe mit Getraide eingetroffen), andererseits lauten die Berichte über den Stand der Saaten von nah und fern in allgemeinen sehr günstig, besonders von Italien, wo die Aernthe durchgehend als gesichert anzusehen, und namentlich im Süden schon vorüber und sehr ergiebig ausgefallen ist.

Niederland.

Amsterdam, 23. Juni. (Köln. Z.) Gestern Abend gegen 11 Uhr langte hier der erste neue Dampfer an. Derselbe war Nachmittags in Vlaardingen mit dem k. Dampfschiffe „Cerberus“ angekommen, welches die Häringflotte am 18. auf der Höhe von Hiltland mit 93 Tonnen Häringen verladen hatte. Nach altem Brauch wurden sogleich Geschenke davon an Se. Maj. den König abgeschickt, welche am 22. Mittags im Haag eintrafen. Bei dem ersten Verkaufe ist die Tonne zu 700 fl. abgesetzt worden; der Preis war heute in Amsterdam 2 fl. per Stück. Die Berichte über den Häringfang lauten ziemlich günstig.

Portugall.

Paris, 24. Juni. Die Nachrichten aus Portugall bringen noch Nichts, was eine Entscheidung in sich schloße. Das Journal des Debats will zwar wissen, die Spanier unter Concha vom Osten und unter Mendez Vigo vom Norden her rücken in Eilmärschen gegen Dporto, und hätten zur Zeit, als diese Nachricht in Madrid eintraf, wahrscheinlich schon mit Saldanha vor Dporto sich vereinigt gehabt. Gegen diese Angabe bestehen aber noch gerechte Zweifel. General Mendez Vigo hatte allerdings nach den letzten Nachrichten noch mehrere Regimenter Verstärkung von Galizien her erhalten, mit denen er, nach Besetzung Valenza's und einiger andern Plätze der Provinz Entre Minho e Duro, gerade gegen Dporto als den Hauptheer des Aufstandes ziehen wollte. General Concha aber, der mit dem Hauptcorps in die Provinz Tras os Montes eingerückt ist, und vor dessen Vortrab unter Kavalete die Truppen der Junta überall, ohne einen Schuß zu thun, zurückzichen, war erst am 13. in Braganza angelangt.

Dort fanden die Spanier gute Aufnahme. Concha erließ noch selben Tags einen Aufruf an die Portugiesen und einen Tagsbefehl an sein Heer, worin er seine Soldaten zu Mäßigung und freundlichem Benehmen, so wie zur Genügsamkeit aufforderte, und befahl, daß Alles, was ihnen von den Landesbewohnern, die mit der größten Schonung zu behandeln seyen, geliefert werde, sogleich baar bezahlt werden müsse. Aber bei dem besten Willen der Einwohner können diese fast Nichts liefern, da sie selbst Nichts haben, und in dem öden verwüsteten Lande selbst das Nothwendigste fehlt. Die Spanier sind daher genöthigt, ihre Mundvorräthe selbst nachzuführen, und der Transport derselben ist in dem Lande, wo alle gang- und fahrbaren Wege fehlten, außerordentlich schwierig.

Der Weg bis Dporto ließe sich von Braganza aus sonst wohl in vier starken Märschen zurücklegen; unter den obwaltenden Umständen ist Dies aber fast unmöglich in so kurzer Zeit. Die spanische Regierung will deshalb Borräthe von Lebensmitteln zu Vigo sammeln, um sie von dort über See dem Heere zuführen zu lassen, sobald dasselbe in der Nähe der Küste angelangt seyn wird. Gleiches soll mit dem von General Concha verlangten Belagerungsgegeschüße geschehen. Jetzt führt er nur Gebirgsgegeschüß mit sich.

Jeder spanische Soldat erhält seit dem Eintritt auf portugiesischen Boden täglich einen Realen über seinen Sold, jeder Offizier 100 Realen monatlich mehr. Es ist dem Heere von Valencia, Valladolid, Salamanca, und Badajoz aus, so wie durch die Bank San Fernando, einiges Geld (etwa 2 1/2 Millionen Realen) nachgeschickt worden.

Lissabon, 15. Juni. Das französische Kriegsdampfschiff „Anakreon“ traf heute Morgen, von Setubal kommend, mit der Nachricht hier ein, daß sich Sa da Bandeira und Graf Mello mit etwa 300 Mann an den englischen Admiral Parker ergeben haben. Die übrigen in Setubal befindlichen Insurgenten (ihre Zahl wird auf 6-7000 geschätzt) haben sich nach Alcacer, auf der Straße nach Evora, zurückgezogen; an letzterem Orte haben sie Proviant auf 3 Monate. Es heißt, daß sie zum äußersten Widerstand entschlossen seyen. Binhaes schickte seine ganze Kavallerie zu ihrer Verfolgung ab; sie besäßen indes selbst eine hinreichende Anzahl von Dragonern, um ihren Rückzug zu decken.

Gestern brachte der „Schakal“ von Dporto die Botschaft, daß die Junta das Amnestiedekret der Königin verworfen habe, und den Widerstand fortsetzen wolle. Sie gründet ihr Verfahren darauf, daß die Königin die im Protokoll vom 21. Mai enthaltenen Bedingungen nicht erfüllt habe.

Frankreich.

Lyon, 18. Juni. (Allg. Z.) Der Direktor des deutschen Männervereins „Cécilia“, Hr. Dächner von Karlsruhe, geht nach Paris. Mit Kenntniß und Energie hat er fünf Jahre lang den Verein geleitet, den Franzosen ein Beispiel gegeben, wie man singen müsse. Leider ist dadurch das Fortbestehen des schönen Bundes zweifelhaft geworden. Es ist noch immer so schwer, selbst in der Fremde, Deutsche unter einen Hut zu bringen. Dem deutschen Sängerverein in Paris sey der bescheidene Dächner angelegentlich empfohlen. Glück auf zum ersten deutschen Gesangsfest in Frankreich!

Paris, 25. Juni. Aus der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung ist Nichts nachzutragen, als daß noch Hr. Ledru-Rollin gegen die Einmischung Frankreichs in die „inneren Angelegenheiten der Schweiz“ sprach, und Hr. Guizot wiederholte, daß jede Nation das Recht habe, ihre innere Verfassung zu ändern, daß sie aber keineswegs berechtigt sey, ihre mit Zustimmung anderer Mächte geschlossenen Verträge umzustößeln. In der heutigen Sitzung kam es zu einer heftigen Szene zwischen dem Grafen Duchatel und Hr. v. Girardin.

Hr. v. Malleville, Vizepräsident der Kammer der Abgeordneten, und einer der besten Redner der Opposition, will in der heutigen Sitzung den Vorschlag machen, wegen der von Hr. v. Girardin gegen das Ministerium erhobenen Anschuldigungen eine parlamentarische Untersuchung anstellen. Da diese Demonstration schon vor einigen Tagen in der Versammlung der Opposition beschlossen ward, so wußte das Kabinett darum, und gestern war deshalb Ministerath, in welchem der Beschluß gefaßt ward, aus der Annahme oder Verwerfung des Vorschlages des Hrn. v. Malleville eine Kabinettsfrage zu machen.

Der König hat vorgestern, theils auf der Eisenbahn, theils mit seinen Pferden, einen Ausflug nach dem Schlosse Bizy gemacht, und die Bauten, die er dort ausführen läßt, in Augenschein genommen. Vor Abend war er wieder nach Neuilly zurückgekehrt.

Der Herzog von Amale ist ohne alles Gefolge und im größten Inognito nach Brüssel abgereist. Man sagt, der Prinz habe noch eine Unterredung mit dem König Leopold vor dessen Abreise nach London zu haben gewünscht; da er jedoch am 22. Abends erst in Valenciennes eintraf, und in der Nacht die Reise nach Brüssel fortsetzte, so ist er jedenfalls zu spät gekommen, indem König Leopold sich schon am 22. Morgens von Brüssel nach Dinde begeben hatte, um sich dort nach England einzuschiffen.

Hr. v. Lamartine schreibt gegenwärtig an einer Histoire des Constituants, vom Zusammenritte der Nationalversammlung bis zu Mirabeau's Tode, in 6 Bänden. Eine Geschichte des Directoriums bis zum 18. Brumaire soll folgen. Für die ersten 6 Bände erhält Hr. v. Lamartine ein Honorar von 400,000 Fr.

Neueren Nachrichten zufolge hat der Bizekönig von Egypten, Mehmed Ali, seinen Entschluß, ein toskanisches Bad zu besuchen, wieder aufgegeben. Zwei Dampfschiffe und das Gefolge waren schon bereit, und die Abfahrt auf den 20. Juni festgesetzt, als Gegenbefehl erfolgte.

Nach dem Journal des Debats gehen die hauptsächlichsten Bedingungen, welche von den Engländern in Canton durchgesetzt wurden, dahin, daß ihnen nach Ablauf von zwei Jahren der freie Zutritt in die Stadt Canton gestattet seyn, daß ihnen dort ein besonderer Ankerplatz eingeräumt, und die Mauth aus der Nähe der Faktoreien weggeschafft werden soll. Es kamen später noch einige Widerstandsversuche von chinesischen Volkshäufen vor, die aber bald beseitigt wurden. Die Volkswuth machte sich zuletzt nur noch durch Drohungen und Schimpfreden Luft, während die chinesischen Behörden den Bewohnern Canton's dringend einschärften, keine Gruppen und die Fremden herum zu bilden, und die letzteren nicht wie Wundthiere anzugaffen. „Es ist wahr-scheinlich“, schließt das Journal des Debats, „daß die Gewalt der Umstände selbst vor Ablauf der zwei Jahre die Engländer zu noch bedeutenderen Eingriffen fortzuziehen wird.“

In einer an die Chinesen erlassenen Proklamation erklärt sie der englische Gouverneur für Kinder, welche England unter seinen Schutz nehmen will, setzt aber gleich hinzu: „Wehe denen, die sich schlecht aufzuführen! Daß sich's Jeder merke und zitternd gehorche!“

Griechenland.

Aus Griechenland, 10. Juni. (D. Allg. Z.) Die Engländer haben gut reden, gut Rathschläge geben für König

und Ministerium, gut von Reinheit der Verfassung und strenger Geseßlichkeit predigen. Wenn der König Otto es mit einer Verfassung zu thun hätte, wie die der Jonischen Inseln ist; wenn er in einer Festung residirte, wie die von Korfu, von wo der englische Lordoberkommissar die Inseln beherrscht; wenn er auf ein nichtgriechisches Heer und eine nichtgriechische Flotte, ja auf die ganze Kriegsmacht Großbritanniens gestützt wäre, wie es der Statthalter des sogenannten Protektors ist, so würde er die Verfassung besser entwickeln, und den Griechen mehr Gutes thun, als von England in den Jonischen Inseln geschieht.

Warum hat denn England in den Jonischen Inseln nicht eine Verfassung eingeführt, wie die griechische ist? Warum hat es sich denn dort nicht der Liebe und Anhänglichkeit der Einwohner allein vertraut, sondern stützt sich auf seine Soldaten und Wälle und Kriegsschiffe? Es hat sehr klug daran gethan, daß es so verfuhr; es hat die Griechen sehr wohl gekannt; aber bevor es Andern Lehren gibt, soll es doch selbst danach handeln.

Vermischte Nachrichten.

Bei der ersten Gastvorstellung (Phädra von Racine), welche die berühmte französische Schauspielerin Rachel am 21. in dem Frankfurter Stadttheater gab, war das Haus zwar zahlreich besetzt, aber keineswegs überfüllt. Ramentlich waren die in dem ausgeräumten Orchester angebrachten Zehnfrankenplätze meist leer.

Im August dieses Jahres soll eine Versammlung deutscher Tonkünstler und Musikfreunde in Leipzig stattfinden, um eine wandernde Konföderation-Versammlung gleich der der deutschen Naturforscher zu begründen.

Nach englischen Blättern ist das von der Savanna nach Galway bestimmte Schiff „Calatia“ unterwegs einem Eisfelde begegnet, und von einem Eisberge zerfellt worden; der größere Theil der Mannschaft und der Passagiere, meist Frauen, ertranken, während 25 Personen sich in den Booten retten konnten, und am nächsten Tage von einem Schooner aufgenommen wurden.

Bei Adenhoven, sagt die Kölnische Zeitung, hat man einen Roggenhalm gefunden, woran sich 21 Aehren in Form eines Büschels befanden. Eine gewöhnliche große Aehre ragte an der Spitze des Halmes hervor; unmittelbar darunter befanden sich die übrigen 20 Aehren an zwei gegenüberliegenden Seiten des Halmes. Alle Aehren waren mit Körnern gefüllt, und versprochen, wie der Roggen in jedem Jahre überhaupt, einen reichlichen Ertrag, welcher durch das langsame Reifen der Körner noch gesteigert wird. Zu beklagen ist es, daß der Halm, welcher sich bei einem hiesigen Einwohner befindet, vor der Reife abgeplückt worden ist.

Die Basler Zeitung klagt, daß man seit Eröffnung der badischen Eisenbahn nach Schliengen Briefe und Zeitungen von Frankfurt und Route in Basel 8-10 Stunden später erhalte, als bei der früheren Post-einrichtung.

Das Solothurner Blatt schreibt: „In den Anzeigen des Thuner Blattes vom 19. Juni kündigt die Frau Babwirthin Otto an, daß künftigen Sonntag im Schwanderbad bei Stiefen ein „Wetttschlauser“ stattfinden. Anfang Nachmittags 3 Uhr. Das geht noch über die Gänse-föpfete und Sackumpete.“

Wieder verschwindet eines der ältesten Blätter aus der Reihe der belletristischen Zeitungen. Die „Zeitung für die elegante Welt“ hört mit dem 1. Juli d. J. auf, zu erscheinen, nachdem sie 46 Jahre existirt hat.

Die Wiener „Sonntagsblätter“ sprechen von einem neuen Mittel gegen die Hundswuth, dessen Wirksamkeit der Blafka von Montenegro verbürgt habe. Ein Bauer in der Perzegowina schneidet nämlich dem Patienten die unter der Zunge sich bildenden Bläschen, in der Landessprache „die jungen Hunde“ genannt, aus, reibt gefälltes Kupfer in die Wunde, und gibt einen Theelöffel solchen Kupfers dem Kranken ein. Wenn das Mittel in den ersten 24 Stunden angewendet wurde, so soll sich seit vielen Jahren kein Fall ergeben haben, wo der Kranke nicht genesen wäre.

In Frankreich gibt es an 20,000 praktizierende Aerzte, darunter 12,000 geprüfte; der Rest besteht laut einer französischen medizinischen Zeitschrift aus Wundärzten, Barbieren, Pflüchern, und Charlatanen. Etwa 290 junge Mediziner machen jährlich das Examen.

Frankfurter Kurzzettel. Staatspapiere.

	Frankfurt, 26. Juni.	Prt.	Papier.	Geld.
Österreich.	Metallquersobligationen	5	107 1/4	107 3/8
„	„	4	—	97 3/8
„	„	3	70 1/8	69 3/8
„	Wiener Bankaktien	—	195 1/2	—
„	fl. 500 Loose	—	155 1/4	—
„	fl. 250 Loose von 1839	—	121	—
„	Belgische Obligations	4	96 1/2	96
„	ditto	4 1/2	100 1/2	100
Preußen.	Preussische Staatsanleihe	3 1/2	93 1/2	—
„	50 Thlr. Prämienanleihe	—	—	96
Baden.	Obligations	3 1/2	90	89 3/4
„	50 fl. Loose vom Jahr 1840	—	58 1/4	—
„	35 fl. Loose vom Jahr 1845	—	36 1/2	36 1/8
Frankfurt.	Obligations vom Jahr 1839	3 1/2	93 1/2	—
„	ditto v. J. 1846	3 1/2	91 1/2	91 3/4
„	ditto	3	88 1/2	—
„	Taunusaktien à 250 fl. ohne Div.	—	359 1/2	359
„	Partialloose à 40 Thlr. Preuß.	—	32 1/4	32 1/8
Bayern.	Ludwigskanal-Aktien	—	—	—
„	Obligations	3 1/2	92 1/4	—
Darmstadt.	Obligations	—	—	98 1/4
„	ditto	3 1/2	90 1/2	—
„	Partialloose à fl. 50	—	78	77 3/4
„	ditto à fl. 25	—	—	28 1/2
Rassau.	Obligations bei Rothschild	3 1/2	91 1/4	—
„	Partialloose à fl. 25	—	—	26 1/8
Holland.	Integralen	2 1/2	58	57 1/8
Württemberg.	Obligat. b. Rothschild n. Erschein.	4 1/2	101 1/8	100 1/8
„	ditto	—	—	88 1/8
Sardinien.	Partialloose à fr. 36 b. Gebr. Bethm.	—	—	35 1/8
Spanien.	Span. Ardoins incl. 13 Coup.	5	22 1/4	22
„	ditto inländische	3	28 1/4	28 3/8
Polen.	fl. 300 Loose à 105 fr. Compt.	—	—	97 1/8
„	Obligations à fl. 500	4	80 1/8	80 3/8
Portugall.	Obligations in l. St. à fl. 12	3	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giehne.

